

Werkstattgespräch mit Stefan Christen **von der Neuen Luzerner Zeitung**

Für die Ausgabe vom 28.8.2011 / Nr.35
Zentralschweiz am Sonntag, Kultur

Wann und weshalb fassten sie den Plan, über das Leben der Leny Bider ein Buch zu schreiben?

Ein Freund machte mich auf die kurze Biografie von Leny Bider in den Baselbieter Heimatblätter Nr.3 aus dem Jahr 2009 und Nr. 1 aus dem Jahr 2010 aufmerksam. Er fand, es wäre genau mein Stoff. Für mich war es nicht Liebe auf den ersten Blick. Doch die Zusammenarbeit mit dem Biographen Johannes Dettwiler-Riesen, die Fotos von Leny, vor allem ihr Mädchentagebuch begannen in mir zu wirken. Mein Interesse wuchs. Ich suchte den Stoff in Griff zu bekommen und ihm die passende Form zu geben. Plötzlich war ich mitten im Schreiben. Es wurde jene Leidenschaft daraus, die mich bei jeder Arbeit packen muss. Sie lässt mich mit einer Art innerer Erregung die Story entwickeln, Szene um Szene bebildern und mit Schwung zu Ende bringen. Dazu benötige ich nur wenige Monate.

Was hat Sie an der Geschichte der Leny Bider interessiert?

Ich begleite die Stummfilmschauspielerin Leny Bider durch die Jahre 1911-1920. Sie war die Schwester des berühmten Überfliegers der Alpen. Auch sie war mutig und begabt, schön und klug. Doch sie startete ihren Höhenflug ein halbes Jahrhundert zu früh. Die Zeit war nicht reif. Frauen hatten ihren Platz am Herd, nicht auf einer Kinoleinwand. Mich interessiert dieses Thema. Was hat die Frauen zu anderen Zeiten an ihrer Entfaltung gehindert? Man stempelte sie zu Hexen, Vogelfreien, Schauobjekten, Femmes fatales. Mich interessiert ganz allgemein: *Der Weg der Frauen.*

Weshalb ein historischer Stoff?

Wir, die wir auf diesem Weg weiterschreiten, müssen uns erinnern. Es hat sich in den letzten Jahrhunderten so viel zu unseren Gunsten geändert hat. Unsere Leistungen werden anerkannt. Wir dürfen "jemand" sein (So wie das meine Figur im Roman "Die falsche Herrin" vor Gericht zum Gelächter der Juristen behauptet "Ich bin jemand!")

Wie gestaltete sich die Arbeit am Buch? Was ist daran fiktional, was beruht auf historisch belegbaren Fakten?

Die Zusammenarbeit mit dem Biografen von Leny war sehr hilfreich. Ein Glücksfall. Es gab viele Unterlagen der Familie, die er mir zur Verfügung stellte. Ausserdem habe ich mich für die historischen Ereignisse jener Jahre interessiert, die Geschichte der Textilindustrie und der Flugpioniere, die Auswirkung des ersten Weltkriegs, die Anfänge des Filmschaffens in der Schweiz und die ersten Kinoerfahrungen. Natürlich habe ich mir auch den Film von Leny angeschaut und die damalige Wochenschau von der Beerdigung der Geschwister in Langenbruck.

Das Buch ist Roman, nicht Biografie. Was ist daran fiktional, was beruht auf historisch belegbaren Fakten?

Trotzdem ist das Buch ein Roman. Die Fakten und Fotos geben nur ein ungefähres Bild von einer uns unbekannt Person. Es ist eine Verblichene und sie bleibt uns immer fremd. Erst die Mittel des Romans erweckt sie zur Persönlichkeit. Jede Szene haucht ihr Leben ein. Die Geschichte jener Jahre tritt aus dem Hintergrund. Einzelne Fakten stehen nicht mehr starr nebeneinander. Die Kulisse beginnt zu leben. Da gibt es Geräusche, Farben, Wetterumschwünge, Effekte, Dissonanzen: Unsere Figur steht in ihrer schrillen und erregenden Welt. Sie ist schrecklich und sie ist zauberhaft. Zugegeben: Aus der Figur wird „Meine Leny“. Die ich sehen will. Die mich faszinierende, schillernde, aufregende und durch ihr kurzes Leben stürmende Leny.

Wie gestaltete sich die formale und inhaltliche Umsetzung? Wer ist „ich“ in Ihrem Roman?

Ich benötigte zwei Arten von Sichtweisen. Die eine distanziert, zwiespältig, sogar ablehnend, die andere schwärmerisch und unwirklich. Zusammenführen konnte ich diese beiden Sichtweisen nur über die Frau, die Lenys Stiefmutter werden wollte. Sie kannte Leny von frühester Jugend bis über den Tod hinaus. Sie kannte die Umgebung und die Hintergründe. Sie hatte Vorbehalte, aber auch eigene Interessen. Während ihr Sohn aus Leny ein Traumgebilde machte.

Leny Bider (und ihr Bruder Oskar) haben damals offenbar viele Leute fasziniert. Was machte diese Faszination aus?

Das Geschwisterpaar lebte sicher nicht wie die meisten Leute der damaligen Zeit. Sie waren wohlhabend und gebildet. Beide waren auf ihre Weise unfassbar. Sie schwebten im Himmel davon. Oskar war der berühmteste und begehrteste Junggeselle seiner Zeit. Seine Schwester war eine Schöne der Leinwand, die „Göttliche“ der Schweiz.

In welcher Beziehung standen die beiden zueinander?

Es gab Gerede. Wir wissen nichts. Jede Beziehung ist möglich.

Zum Selbstmord von Leny Bider schreiben Sie: „Warum? Eine Frage. Tausend Antworten. Jede richtig. Jede falsch.“ Gibt es eine Erklärung?

Die Erklärung für einen Selbstmord ist tatsächlich nicht so einfach. Lebensüberdruß? Angst? Mutlosigkeit? Hoffnungslosigkeit? Die Frage „warum?“ eröffnet den Roman. Man muss zurück forschen, nach vorne schauen und in jede Richtung ermitteln. Um am Ende noch immer nicht mit Sicherheit zu wissen „warum“.

Sie sind geboren in Luzern und wuchsen in Brunnen und in Küssnacht am Rigi auf und leben heute in Zofingen. Was verbindet sie heute noch mit der Zentralschweiz?

Heute lebe ich vorwiegend in Frankreich an der Dordogne in einem ruhigen Anwesen, da ich die Stille genieße, oder sagen wir die Stille unter rauschenden Bäumen. Doch ich bleibe immer verbunden mit der Schweiz und vor allem auch mit meiner Heimat am Vierwaldstättersee. Ich schreibe über sie. Ich mag die Sagen, den Menschenschlag, die Berge. Ich kenne

aber auch die Sehnsucht nach einer Welt hinter diesen Bergen. Den Wunsch nach unbegrenzter Weite, unbegrenzten Möglichkeiten. Darum schreibe ich. Genau darum. Um tausend Wege zu gehen, tausend Möglichkeiten zu haben und wenigstens in der Phantasie die mich einengenden Grenzen zu sprengen.

Sie bezeichnen sich einmal als „Autodidaktin von A bis Z“?

Weshalb? In der Schule wurden meine Aufsätze gerühmt. Meine Lehrschwester prophezeite: „Aus dir wird eine Schriftstellerin“. Ein ungeheurer Satz. Er veränderte mein Leben. In unserem Haus gab es keine Bücher. Ich habe die Banklehre gemacht, im Kopf immer diesen Satz. Wie wird man eine Schriftstellerin? Ich war sehr naiv. Man nimmt ein Papierblatt und legt los, dachte ich. Bewunderte jeden Leserbriefschreiber und hatte keine Ahnung von Kritikern, die Schriftsteller und Bücher in der Luft zerreißen. Ich wusste, dass von fünfhundert Manuskripten höchstens eines gedruckt wird. „Deines ist dieses Eine“, habe ich mir geschworen. Ich begann Bücher zu zerpfücken, Satz um Satz. Anfang, Ende, Aufbau, Personenführung, Rahmen- und Erinnerungsebene. Ich habe unermüdlich geübt und von hundert Sätzen einen stehen lassen. Ohne Ermutigung, ohne Anleitung, ohne dass ein einziger Mensch mir auf den Rücken geklopft und Mut gemacht hätte. Ein schwieriger Weg. Ich bin ihn gegangen und habe es nie bereut.

Viele Ihrer Bücher handeln von starken, rebellischen Frauen? Warum?

Frauen haben Willen. Nicht anders als Männer. Sie haben Phantasie, Ausdauer und Energie. Sie setzen sich Ziele. Dies gibt ihnen Kraft, vorwärts zu stürmen. Sie stürzen sich mit allem, was sie ausmacht aufs Ziel. Doch sehr oft bleibt ihnen der Sieg verwehrt. Ihre Flügel werden gestutzt. Das macht sie rebellisch. Diese Frauen sind mein Stoff.

Was sind Ihre nächsten Projekte?

Erzählungen. Ich bin offen. Blockaden kenne ich nicht. Kann sein, ich mache plötzlich eine Entdeckung. Kann sein, mich packt morgen oder übermorgen eine Leidenschaft. Dann, ja dann lege ich los.